

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 51/1 (2020), 161-164

DOI: 10.60684/msg.v51i1.2020111

Annika Wienert
Max Weber Stiftung

Tagungsbericht: Postmodern Architecture and Political Change – Poland and Beyond

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte sind gesondert abzuklären.

© Annika Wienert 2020



Tagungsbericht: Postmodern Architecture and Political Change – Poland and Beyond

am Deutschen Historischen Institut in Warschau vom 12. bis 14. September 2019

Die internationale Konferenz am Deutschen Historischen Institut Warschau widmete sich dem Zusammenhang von postmoderner Architektur und politischem Wandel in Ostmitteleuropa. Forschende aus den Bereichen Kunstgeschichte sowie Architektur- und Kulturgeschichte, aber auch Praktiker*innen aus den Bereichen Denkmalpflege, Architektur und Stadtplanung diskutierten vom 12. bis 14. September 2019 die Gemeinsamkeiten und Unterschiede postmoderner Architektur und Stadtplanung in der Spätphase des Staatssozialismus.

Eine der zentralen Fragen für die Konzeption der Tagung war die nach dem Verhältnis der westlichen Postmoderne zu Tendenzen in Entwurf, Planung und Bauen in den Ländern des sogenannten Ostblocks. War Postmodernismus ein bewusst aus dem Westen übernommener Trend oder vielmehr ein Prozess *sui generis*, den wir lediglich als postmodern bezeichnen? Welche Formen konnte die als postmodern wahrgenommene Architektur annehmen und was waren ihre politischen Implikationen? Wie kann diesbezüglich der Ideentransfer von West nach Ost beziehungsweise zwischen den einzelnen Staaten des Ostblocks bewertet werden?

Den Auftakt der Konferenz bildete daher ein Vortrag von LÉA-CATHERINE SZACKA (Manchester), in dem sie ein zentrales Ereignis für die Herausbildung eines postmodernen Architekturkanons im Westen einer kritischen Würdigung unterzog. Die Architekturbiennale von Venedig stand 1980 unter dem Motto „The Presence of the Past“ und es ist bis heute gerade der Bezug auf die (oftmals national verstandene) Vergangenheit, mit dem postmoderne Architektur von der vermeintlich ahistorischen Moderne abgegrenzt wird.

Im Verlauf der Konferenz wurde erneut deutlich, dass sich das Phänomen der Postmoderne im Bereich der Architektur bislang einer Definition entzieht. Die Referierenden wandten den Begriff auf ganz unterschiedliche Fallbeispiele an, dabei teilweise als Quellenbegriff, teilweise beschreibend oder analytisch. Für den Austausch und die Diskussionen war dies äußerst fruchtbar, für die künftige Forschung liegt darin eine Herausforderung. Die Veranstaltung war

bewusst so konzipiert, dass sie ein breites Spektrum an Untersuchungsgegenständen aus unterschiedlichen Kontexten zusammenbringen sollte. Dieser Planung lag folgende Überlegung zugrunde: Das wissenschaftliche Interesse an der postmodernen Architektur der spätsozialistischen Gesellschaften hat in den letzten Jahren vielerorts zugenommen. Es sind Publikationen und Datenbanken entstanden, Konferenzen und andere Veranstaltungen abgehalten worden und nicht zuletzt haben sich, wenn auch nicht immer erfolgreich, zivilgesellschaftliche Initiativen für den Erhalt einzelner Bauten eingesetzt.

Anliegen der Konferenz war es einerseits, zur Verstetigung der Forschungsaktivitäten in diesem Themenfeld beizutragen, andererseits ging es darum, zu einem Zeitpunkt, an dem bereits einzelne wertvolle Studien vorliegen, die unterschiedlichen Forscher*innen und individuellen Forschungszusammenhänge in einen Austausch zu bringen, um komparatistische und interdisziplinäre Ansätze zu stimulieren und neue Perspektiven auf die bisherigen Erkenntnisse zu ermöglichen.

Ergänzt wurden die wissenschaftlichen Beiträge durch eine Paneldiskussion zwischen polnischen Protagonisti*innen aus den Berufsfeldern Architektur, Denkmalpflege und Architekturkritik. Da der Aspekt des Denkmalschutzes Expert*innen ein dringliches Anliegen ist, um den drohenden Verlust dieser Bausubstanz abzuwenden, richtete sich dieser Programmpunkt explizit auch an die interessierte Öffentlichkeit. Die Tagung sollte zu einem besseren Verständnis für die historische Bedeutung der infrage stehenden Bauten beitragen. Ob derart hochgesteckte Ziele von einer einzelnen Konferenz überhaupt erreicht werden können, sei dahingestellt; dennoch zeugten die Diskussionen davon, wie wichtig eine inter- oder transnationale Perspektive ist, um einzelne baugeschichtliche Befunde einzuordnen. So herrschte in Bezug auf Polen die Überzeugung vor, dass es sich bei postmodernen Bautätigkeiten tendenziell um widerständige Projekte gehandelt habe, was dann schnell als ein allgemeines Merkmal der Postmoderne in staatssozialistischen Ländern interpretiert wurde. Der Vergleich mit Rumänien, wo ein extrem repressives System eine postmoderne Formsprache für Ceausescus megalomanes Projekt eines „Haus des Volkes“ verwendete, steht dieser Interpretation jedoch entgegen.

Von fünf Sektionen widmeten sich drei Beispielen aus Polen, zwei weitere stellten Beispiele aus Jugoslawien und Rumänien (GRUIA BADESCU, Konstanz), der ČSSR (MAROŠ KRIVÝ, Tallinn), den Sowjetrepubliken Belarus (OXANA GOURINOVITCH, Berlin), Litauen (MARIJA DRĖMAITĖ, Vilnius) und Estland (ANDRES KURG, Tallinn) vor. Die geplanten Vorträge zur DDR und der Ukraine konnten leider nicht stattfinden. Die Referate zeigten die Bandbreite von möglichen Forschungsansätzen auf, indem sie einzelne Bauprojekte, Architekten oder Architekturbüros, Planungen für bestimmte Städte, Bauaufgaben wie Ein-

familienhäuser oder sozialen Wohnungsbau, transnationalen Austausch sowie Fragen der Bautechnik und des Verhältnisses zu anderen Architekturströmungen thematisierten.

Aufgrund der Heterogenität des Programms konnten in erster Linie die Beiträge zu Polen, die einen Zeitraum von den 1970ern bis in die Gegenwart abdeckten, in einen direkten Bezug gesetzt werden. Den Anfang machte EMILIA KIECKO (Wrocław) mit einem Referat zur Ausstellung *Terra 1. International Exhibition of Intentional Architecture*, die als Bestandteil des Kongresses der Internationalen Vereinigung der Kunstkritiker (AICA) 1975 in Breslau stattfand. Auf sie folgte noch im September 1981 eine zweite Ausstellung *Terra 2*, erneut in Kombination mit einem internationalen Kongress, dem der International Union of Architects. Fragen zum Zustand der heutigen polnischen Gesellschaft warf ANIA ENGLAND (Poznań) mit ihrem Beitrag zur Basilika der Muttergottes von Licheń auf. Sie schlug vor, diesen gigantischen, 2004 fertiggestellten Bau an einem neugeschaffenen Wallfahrtsort nicht ausschließlich aus der Perspektive von Kitsch oder Camp zu betrachten, sondern als Ausdruck eines gesellschaftlichen Bedürfnisses, das dem kollektiven Trauma der Transformationszeit in Polen entspringe. Dadurch ergab sich ein Bezug zu dem psychoanalytisch informierten Blick von ANDRZEJ LEDER (Warschau) auf die Struktur und Entwicklung des Warschauer Stadtraums.

Das Fazit der Konferenz stellt sich für die Organisatorin folgendermaßen dar: Die Tagung hat es nicht unternommen, den bisherigen Forschungsstand zu resümieren, sondern durch die Zusammenstellung von aktuellen Forschungsprojekten aufgezeigt, welche Grundlagenforschung noch zu leisten ist und welche spezifischen Themen und Fragestellungen für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung besonders aufschlussreich scheinen.

Die Vielfalt der Themen, Untersuchungsgegenstände und Zugänge führte zu angeregten und produktiven Diskussionen. Diese Diskussionen sowie die Teilnahme diverser Expert*innen ohne eigenen Beitrag und auch aus anderen Städten zeugen von der Relevanz des Themenfeldes. Dass es sich bei dem steigenden Interesse daran keinesfalls um einen kurzlebigen Trend handelt, darauf deutete außerdem die Teilnahme verschiedener Generationen von Forschenden und Praktiker*innen hin. Deutlich wurde aber auch, dass sich bislang kein gemeinsames begriffliches Instrumentarium herausgebildet hat und dass die typisch postmoderne Mehr- und Uneindeutigkeit nicht nur in den Untersuchungsgegenständen zu finden ist, sondern sich teilweise auch in den Forschungsansätzen niederschlägt.

Als übergreifende Problemstellung für zukünftige Forschungen sollte es aus Sicht der Autorin einerseits darum gehen, die bislang weiterhin dominierende nationale Orientierung beim Zuschnitt der Untersuchungen zu überwinden.

Andererseits scheint dringend eine interdisziplinäre Erweiterung des Forschungsfeldes geboten, um die soziopolitische Bedeutung des Phänomens genauer erfassen zu können und die gesellschaftliche (aber teilweise auch die fachliche) Diskussion von normativen Fragen nach „guter“ oder „schlechter“ Architektur wegzuführen.

Annika Wienert, Max Weber Stiftung, Wienert@MaxWeberStiftung.de